Nummer 7. Duisburg, den 13. Februar 1915. 16. Jahrgang.

Der Deutsche Metallarbeiter

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementspreis durch die Post bezogen vierteljährlich 1.10 Mk. Anzeigenpreis die 6gespalt. Colonelzeile für Arbeitsgesuche 75 Pfg., Geschäfts- und Privatanzeigen 1 Mk.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Duisburg, Sedanstraße 17. Schluß der Redaktion: Montag Abend 6 Uhr. Zuschriften, Anzeigen, Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Alleinige Inseraten-Annahme „Echo vom Niederrhein", Duisburg.

Unsere Lebensmittelversorgung im Kriege

Als der Weltkrieg ausbrach und Deutschland wie mit einem Schlage von allen Zufuhrländern abgeschnitten wurde und wir nur auf das angewiesen waren, was innerhalb unserer Grenzen vorhanden war, da war die größte Sorge, wie stehts mit unserer Lebensmittelversorgung; haben wir genug, um bis zur nächsten Ernte durchzuhalten usw. Die Regierung mußte also Maßnahmen ergreifen, die erstens einen hinreichenden Lebensmittelvorrat sicherten, das war angesichts der englischen Aushungerungspläne zunächst die Hauptsache, und dann zweitens die Konsumenten schützen vor einem rücksichtslosen Geschäftswucher, der ja allzu üppig aufkam bei uns. Das eine wie das andere war ein schwieriges Unternehmen für die Regierung, zumal es ihr an den nötigen reifen Erfahrungen fehlte und uns der Krieg hinsichtlich der Lebensmittelversorgung fast unvorbereitet traf, dies bemerkenswerterweise trotz der vielen ausgiebigen Teuerungsbesprechungen der letzten Jahre.

Das Streben der Regierung ging, von dem Ausfuhrverbot für Lebensmittel ganz abgesehen, dahin, unsere Lebensmittel weit möglichst der menschlichen Ernährung zu erhalten. Darum beschränkte sie die Bier-, Branntwein- und Zuckererzeugung und verbot Kartoffelmehl zur Herstellung von Seife zu verwenden, wodurch sie die Gersten-, Kartoffel- und Rübenvorräte schonen wollte. Darum verbot sie ferner das Verfüttern von Brotgetreide und Mehl. Leider kam diese Verordnung sehr spät. Bis dahin war sicher schon eine ganze Menge Brotgetreide verfüttert worden; und da wir nun einmal Mangel an Futter hatten, wurde auch nach dem 4. November noch viel Brotgetreide verfüttert, ein freilich nicht zu entschuldigender Leichtsinn im Hinblick auf die Knappheit unserer Brotnahrung. Das erste Verfütterungsverbot wurde am 5. Januar durch eine neue Verordnung verschärft, die am 11. Januar Gesetzeskraft erhielt. Aber auch diese verschärfte Verordnung hatte leider noch keine volle Wirkung. Endlich war die Regierung bemüht, auch für die menschliche Ernährung den Verbrauch der vorhandenen Getreidevorräte möglichst zu beschränken. Sie wollte die Bevölkerung zwingen — und darüber hinaus aneifern — mit der Brotnahrung in weiser Sparsamkeit umzugehen. Sie beschränkte darum den Weizenbrotverbrauch in den Gastwirtschaften. Wichtiger waren indes ihre Bestimmungen vom 28. Oktober:

Vom 4. November an muß Weizen bis zu 75 Prozent ausgemahlen werden, Roggen bis zu 72 Prozent; Weizenbrot muß 10 Prozent Roggen zugesetzt sein, Roggenbrot 5 Prozent Kartoffelmehl. Zur Kontrolle und zur Erleichterung des Bezuges von Kartoffelmehl und ähnlichen Erzeugnissen wurde eine Trockenkartoffel-Verwertungsgesellschaft gegründet, die die Verteilung dieser Waren regulieren soll.

Ueber die gesetzlichen Bestimmungen hinaus empfahl die Regierung weitere Einschränkungen, vor allem: dem Roggenbrot einen größeren Prozentsatz Kartoffelmehl zuzusetzen und es mit einem „K" zu kennzeichnen. Aber diese Empfehlungen und Ermahnungen fruchteten herzlich wenig. Leider! Die große Masse des Volkes lebte in einer gefährlichen Vertrauensseligkeit — aller ernsten Mahnungen ungeachtet — wie sie es von besseren Tagen her gewöhnt war. Deshalb sah sich die Regierung zu strengeren Maßnahmen gezwungen. Am 5. Januar verordnete sie:

Vom 11. Januar ab muß Weizen bis zu 80 Prozent, Roggen bis zu 82 Prozent ausgemahlen werden. Weizenbrot muß 30 Prozent Roggenmehlzusatz haben, Weizenbrot darf nur in Stücken bis zu 100 Gramm in den Handel gegeben werden. Weizenmehl darf nur noch mit 30 Prozent Roggenmehl gemischt von den Mühlen kommen. Bei der Herstellung von Kuchen darf nicht mehr wie die Hälfte der dabei zur Verwendung kommenden Mehle oder mehlartiger Stoffe aus Weizen bestehen. Roggenbrot darf keinen Weizenmehlzusatz, muß aber mindestens 10 Prozent Kartoffel-, Gerste-, Hafer- oder Reismehlzusatz haben. Der Zusatz an Kartoffelmehl usw. darf beim Roggenbrot nur dann wegfallen, wenn zu seiner Herstellung Roggenmehl verwandt wird, zu dessen Gewinnung der Roggen bis zu mehr als 93 Prozent ausgemahlen wurde. Roggenbrot in Stücken von mehr als 50 Gramm Gewicht darf erst 24 Stunden nach seiner Herstellung abgegeben werden. Die Nachtarbeit in Bäckereibetrieben ist verboten, auch wenn es sich um Nebenbetriebe handelt. In der Zeit von abends 7 Uhr bis morgens 7 Uhr darf keine Arbeit verrichtet werden, die der Zubereitung von Backwaren dient. All diese Vorschriften gelten auch dann, wenn der Teig von einem andern als dem Hersteller ausgebacken, sowie wenn Backware von den Konsumentenvereinigungen für ihre Mitglieder bereitet wird.

Der Schonung der Brotgetreidevorräte sollte ferner auch die Kriegsgetreidegesellschaft dienen, die in Berlin unter Führung der Regierung gegründet wurde. Nach dem Sprichwort „Sorge in der Zeit, so hast du in der Not" sollte diese Gesellschaft größere Getreidemengen in ihren Besitz bringen und für die kritische Zeit nach dem 15. Mai aufspeichern. Damit sie ihre Aufgaben erfüllen konnte, wurde sie mit dem Beschlagnahme- und Enteignungsrecht ausgestattet.

Die Sicherung der Fleischvorräte ist in ihrer Art besonders schwierig. Geschah nichts, so stand zu erwarten, daß das Vieh in größeren Mengen aufgetrieben und abgeschlachtet wurde so daß nachher ein wirklich empfindlicher Fleischmangel entstehen würde. Die Regierung erließ deshalb ein Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Vieh. Nun entstand die Schwierigkeit, daß bei dem Futtermangel die Bauern das Brotgetreide in größerem Maße zum Viehfüttern und -mästen heranholten. Darum hob die Regierung das Schlachtverbot nach einigen Wochen wieder auf und ermächtigte die Landeszentralbehörden, für das Schlachten von Schweinen und Kälbern gewisse Beschränkungen anzuordnen. Damit war aber die Frage der Fleischversorgung durchaus nicht gelöst. Die Mahnung an die Bevölkerung: „Versorgt euch mit Fleischdauerware" konnte nur von den besser gestellten Volksteilen befolgt werden, den minder bemittelten fehlte es an Geld und Vorratskammern dazu.

Schwieriger noch, als die Sicherstellung ausreichender Lebensmittelvorräte war für die Regierung die Beeinflussung der Preise. Gewiß, sie sah gern, daß die Lebensmittelpreise eine gewisse Höhe erreichten. Sie hoffte eben, daß Höchstpreise das Volk in weitem Maße zur Sparsamkeit zwingen; und sie hoffte noch mehr, daß hohe Lebensmittelpreise in Deutschland — verbunden mit unseren Einfuhrerleichterungen — den ausländischen Lebensmittelhandel stark anlocken würden, allen englischen Schwierigkeiten zum Trotz nach Deutschland zu liefern. Aber den Preissteigerungen mußten doch Grenzen gezogen werden, zumal es dem Volke ja nicht verborgen bleiben konnte, daß die hohen Preise vor allem privaten Interessen zu gute kamen.

In erster Linie suchte die Regierung durch Frachtermäßigungen der Eisenbahnen (vor allem für Roggen- und Weizenmehl, Kartoffeln, Fleisch usw.) die Preise niedrig zu halten. Wir wissen indes aus Erfahrung, daß Frachtermäßigungen niemals den Konsumenten zugute kommen.

Ferner hat die Regierung dann Höchstpreise festgesetzt für Roggen, Weizen und Gerste, für Kartoffeln und Kartoffelpräparate usw. Die Höchstpreisfestsetzungen haben der Regierung unzweifelhaft viel Sorge bereitet. Das waren ganz neue Aufgaben für sie. Und lieber wollte die Regierung zu wenig tun als zu viel. Daß sich den Höchstpreisfestsetzungen große Schwierigkeiten entgegenstellten, ist schon äußerlich daran zu erkennen, daß das Grundgesetz für Höchstpreise, das am 4. August verkündet wurde, am 28. Oktober und am 17. Dezember nochmals wesentliche Aenderungen und Ergänzungen erfuhr. Aehnliches zeigte sich bei den Spezialgesetzen für Getreidehöchstpreise usw. Produzenten und Händler fanden in bewundernswürdiger Findigkeit immer wieder einen Weg, um die gesetzlichen Bestimmungen zu umgehen. So mußte die Regierung förmlich hinter ihnen herlaufen und ihnen bald hier, bald dort den Weg verlegen, um den Willen des Gesetzes zur Anerkennung zu bringen.

Wenn die Höchstpreisgesetze auch den ernstlichen Willen der Regierung zeigten, der Gewinnsucht gewisse Grenzen zu ziehen, so haben sie praktisch doch nur geringen Erfolg gehabt. Für ihre Höchstpreisgesetze hat die Regierung auch wenig Anerkennung gefunden, weder bei den Produzenten noch bei den Händlern, noch auch bei den Konsumenten. Die Konsumenten vor allem machten geltend: Die Höchstpreise kamen zu spät, sie sind zu hoch, die Regierung ging zu zaghaft vor, sie hätte fester zugreifen, und nicht nur Höchstpreise festsetzen, sondern auch gleich die wichtigsten Lebensmittel beschlagnahmen sollen. Die Beschlagnahme wurde übrigens auch von namhaften Führern der Landwirtschaft und des Handels verlangt. Und die Regierung selbst hat sich ja auch mit der Gründung der Kriegsgetreidegesellschaft auf den Weg der Beschlagnahme begeben.

Alles in allem hatten die redlichen Bemühungen der Regierung im einen wie im andern Falle wenig praktischen Erfolg. Sie scheiterten einfach an dem Verhalten derjenigen Volkskreise, die in erster Linie berufen waren, die Regierungsmaßnahmen zu beachten und durchführen zu helfen.

Obgleich z. B. tagtäglich in allen Tageblättern in großen Lettern gedruckt stand: „Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterland und macht sich strafbar!", obgleich selbst namhafte Bauernführer (z. B. Dr. Heim), sich: in eindringlichen Ermahnungen an die Landwirte wandten, ihre Getreidevorräte nicht zurückzuhalten, mußte dennoch die preußische Regierung am 25. Januar in einer Kundgebung feststellen: „Die bisherigen Maßnahmen haben nicht vermocht, die Verfütterung des Brotgetreides wirksam zu verhindern", wollten doch die Klagen über die Zurückhaltung der Getreidevorräte nicht verstummen. (Der Landrat des Kreises Randow-Greifenhagen, Dr. Peters, der Roggen und Weizen für die Kriegsgetreidegesellschaft beschaffen sollte, wandte sich in einer Versammlung energisch gegen die Drückeberger, die selbst den Betrug nicht scheute, um die vorhandenen Vorräte den Zwangsaufkäufen zu entziehen). Auch der Handel tat natürlich was er konnte, um die Regierungsmaßnahmen auszuschalten. Und viele andere helfen. Selbst die Bäckereiverordnung vom 5. Januar verfehlte ihren Zweck: Unsere Getreidevorräte zu schonen. In einem Rundschreiben der Kölner Bäckerinnung an ihre Mitglieder wird beklagt „daß, bedauerlicher Weise immer noch von einer großen Anzahl Kölner Bäcker gegen die Vorschriften der Bundesratsverordnung über die Bereitung von Backwaren vom 5. Januar 1915 verstoßen werde." Und in einer Bekanntmachung des sächsischen Ministeriums wird festgestellt: „daß große Teile der Bevölkerung in völliger Verkennung der ernsten Beweggründe" des Verbots der Nachtarbeit in den Bäckereien „die Gewöhnung angenommen haben", Weißbrot, das jetzt nur noch „in den Nachmittags- und Abendstunden frisch gebacken erhältlich ist, zu dieser Zeit ohne rechtes Bedürfnis, lediglich des Wohlgeschmacks halber" in erheblichem Maße zu verzehren. In einer Versammlung am 25. Januar teilt der Direktor einer großstädtischen Müllabfuhr mit, daß in seinem Wirkungskreis täglich durchschnittlich 800 Zentner Küchenabfälle gesammelt würden worunter sich allein ca. 80 Zentner Brotabfälle befänden. Selbst in der sozialdemokratischen Presse konnte man in den Tagen halb entschuldigend halb anklagend vom „hartnäckigen Konsumenten" lesen, der „eben nicht ohne Not und Zwang aus seinem „alten Adam" heraus könne W. E.

(Schluß folgt).

Bleib' jung, mein Volk

von Maria Weinand.

Wie warst du schön in jenen ersten Tagen
Des Kriegs, mein Volk, auf deiner Stirne lagen
Hingabe, Liebe und Begeisterung —
Wie warst du schön, mein Volk, wie warst du jung!

Laß nicht den Alltag deinen Schwung dir rauben,
Laß nicht die Seele wieder so verstauben
Im Kleinen, sieh, es ist ja große Zeit,
Nur dir zu Haus erscheint sie manchmal weit.

Sieh deine Krieger mit den Feinden ringen,
Sieh, sie ihr Leben selbst zum Opfer bringen,
Sie schöpfen unermüdlich aus dem Vollen,
Sie sind gewiß zu siegen, denn sie wollen!

So woll' auch du! Aus edelstem Metalle
Bist du ursprünglich, sind wir alle,
So eile, dich von Schlacken zu befrei'n,
So putze deine Seele leuchtend rein,

Daß, wenn sie kommen, reich geschmückt mit Segen,
In deine Schale goldne Frucht zu legen,
Du würdig bist, in treuer starker Hut
Für sie zu wahren das erkämpfte Gut.

Sei groß, mein Volk, laß dir die Seele weiten
Von Großem nur, wie in den ersten Zeiten;
Gieb Raum der Liebe, der Begeisterung —
O bleibe schön, mein Volk, bleib' jung!

Der deutsche Arbeitsmarkt

Gegenüber den immer sich wiederholenden Versuchen des feindlichen Auslandes, vor allem Englands, die wirtschaftliche Lage Deutschlands in ungünstigem Lichte darzustellen, vor allem gegenüber von Verallgemeinerung von einzelnen ungünstigen Erscheinungen, die ja in einem Wirtschaftsgebiete vom Umfange Deutschlands im Krieg wie im Frieden unausbleiblich sind, sei doch einmal wieder zusammenfassend auf den Verlauf des Arbeitsmarktes seit Kriegsbeginn hingewiesen. Die fortschreitende Besserung in den letzten Monaten des Jahres ist so unverkennbar, daß sie eben nicht bestritten werden kann. Nach der Zeitschrift „Der Arbeitsnachweis", kamen im Dezember 1911 auf 100 offene Stellen 145 Arbeitsuchende, 1912 133 Arbeitsuchende, 1913 159 Arbeitsuchende und im Jahre 1914 nur 112. Während sonst in jedem Jahre der Dezember einen weit höheren Andrang als der Juli gebracht hatte, war im Dezember 1914 der Andrang sogar noch niedriger als im Juli. Ein Dezemberandrang von 112,6 ist überhaupt seit 1896 noch nicht beobachtet worden. Der niedrigste bisher beobachtete Andrang fiel in das Hochkonjunkturjahr 1906 mit 124,7 Arbeitsuchende auf je 100 offene Stellen. Im Kriegsjahr 1914 war der Andrang noch um 12,1 Arbeitsuchende niedriger. Die Ziffer von 112,6 besagt, daß zwar das Angebot im allgemeinen noch immer über die Nachfrage hinausgeht, daß weder von einem Mangel an Arbeitskräften noch von einem größeren Ueberangebot gesprochen werden kann. Am Arbeitsmarkt für Männliche tritt die Besserung aus naheliegenden Gründen noch schärfer hervor; hier kamen im Dezember auf 100 offene Stellen 106,50 Arbeitsuchende. In den einzelnen Gewerben liegen die Verhältnisse natürlich oft recht verschieden. Daß da und dort Mangel an gelernten Arbeitern auftreten kann, anderswo wieder das Ueberangebot über den Durchschnitt hinausgeht, ist bei der seit September eingetretenen Umwälzung in den gewerblichen Betrieben nicht anders zu erwarten. Aber die Einzelheiten sind noch nicht das Gesamtbild. Dieses ist relativ nicht nur sehr günstig, es bietet auch die Gewähr dafür, daß wir über den ersten Kriegssommer leichter hinwegkommen, als man noch im Oktober angenommen hatte. Der Arbeitsmarkt für Frauen hat sich nicht in der gleichen Steigerung gebessert, vielmehr ist hier eine Zunahme der Arbeitsuchenden zu verzeichnen, die sich Dezember 1913 auf 105 stellte bei hundert offenen Stellen und 1914 auf 129 Arbeitsuchende. Immerhin ist mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse auch diese Lage als befriedigend zu bezeichnen. Betrachten wir die Gesamtlage auf dem Arbeitsmarkt, so bietet sie zum größten Teil verhältnismäßig ein günstiges Bild, dessen Entwicklung hoffentlich so weiter fortschreitet. Der im allgemeinen festgestellten günstigen Gestaltung der Beschäftigung entspricht eine fortschreitende Verringerung

der Arbeitslosigkeit. Von den 1,26 Millionen Mitgliedern, über welche 40 Fachverbände für den Dezember berichten, waren 7,2 Prozent arbeitslos gegen 8,2 Prozent im Vormonat. Nach den Berichten der Arbeitsnachweisverbände hat sich die Lage des Arbeitsmarktes in Berlin-Brandenburg, in Schlesien und Schleswig-Holstein, in Hannover und in den benachbarten Gebieten wie in Westfalen und Württemberg weiterhin günstig gestaltet. In Pommern herrscht gesteigerte Nachfrage nach Arbeitskräften, in Posen besteht der Arbeiterbedarf weiter fort. In Sachsen-Anhalt hat die Beschäftigung bemerkenswert zugenommen. In Hessen und Hessen-Nassau gestalteten sich die Verhältnisse für die Arbeitsuchenden weiterhin günstiger, ebenso ist im Rheinland weiterhin starke Nachfrage nach männlichen Arbeitskräften gewesen. In Hamburg wie in Bayern hat sich die allgemeine Lage des Arbeitsmarktes wesentlich besser gestaltet als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage auf dem badischen Arbeitsmarkt war auch im abgelaufenen Monat Dezember durchaus günstig; von einer Arbeitslosigkeit in größerem Maßstab kann, mit Ausnahme von Pforzheim, nirgends gesprochen werden.

Allgemeine Rundschau

Ist Gewerkschaftsunterstützung anrechnungsfähig auf die Leistungen der Krankenversicherung?

Eine für das Unterstützungswesen der Gewerkschaften bedeutungsvolle Entscheidung fällte vor kurzem das Reichsversicherungsamt. Bekanntlich bestimmt Paragraph 189 der Reichsversicherungsordnung, daß die Krankenkasse das Krankengeld soweit kürzen kann, als durch Zuschuß aus einer „anderen Versicherung" das gesamte Krankengeld den Durchschnittsbetrag des täglichen Arbeitsverdienstes übersteigt. Die Frage, was als „andere Versicherung" in Betracht komme, ist bereits bei der Beratung der Reichsversicherungsordnung eingehend erörtert, leider nicht endgültig entschieden worden. Es war jedoch auf Grund der Beratungen zu erwarten, daß hiervon die Erwerbslosenunterstützung in Krankheitsfällen durch die Gewerkschaften mit vollem Recht nicht betroffen würde. Bisher wurde es in der Praxis auch allgemein so gehandhabt, daß die Gewerkschaftsunterstützung schon von vornherein bei der gesetzlich festgelegten Verpflichtung zur Angabe der Bezüge aus „anderen Versicherungen" ausschied. Jetzt hat das Reichsversicherungsamt in einer endgültigen Entscheidung bestimmt, daß auch die gewerkschaftliche Krankenunterstützung als eine „andere Versicherung" nach den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung anzusehen sei und deren Betrag also ebenfalls mit zur Anrechnung kommt. Es bleibt abzuwarten, in wie weit die Krankenkassen von dieser Entscheidung Gebrauch machen werden. Ihnen ist es ja freigestellt. Sie können durch Statut die Kürzung „ganz oder teilweise" ausschließen. Da man aber zweifellos an vielen Orten versuchen wird, gestützt auf die Entscheidung des Reichsversicherungsamtes eine gewisse Entlastung der Kassen durch Anrechnung dieser Beträge herbeizuführen, sind die Gewerkschaften vor eine neue Situation gestellt. Sie, die rechtlich so zu sagen selbst nur in der Luft hängen, können ihren Mitgliedern keinen Rechtsanspruch auf Unterstützungen, mithin auch nicht auf Krankenunterstützung, gewähren. Da sich aber die Entscheidung der Reichsversicherungsordnung u. A. darauf beruft, daß die Gewerkschaften, obwohl auch ohne Rechtsanspruch die statutengemäßen Unterstützungen auszahlen, und hieraus der Charakter einer „anderen Versicherung" festgelegt wurde, bedeutet das nichts weniger als eine empfindliche Schädigung der Gewerkschaftsmitglieder und schließlich auch einen beklagenswerten Schritt gegen die Gewerkschaften auf dem Gebiet sozialer Rechtsprechung. Das dürfte letzten Endes dazu führen, um die Mitglieder vor Schaden zu bewahren, in der Unterstützungsfrage durch Statutänderung andere Maßnahmen zu treffen. Ob es nicht schließlich ratsam sein wird, unter diesen Umständen die Krankenunterstützung entsprechend zu reduzieren oder fallen zu lassen, ist eine Frage, die sich aus der Praxis der Krankenkassen ergeben muß. Jedenfalls muß aber durch unsere Vertreter in den Ausschüssen und Vorständen der Krankenkassen darauf geachtet werden, daß solche sie selbst schädigende durchaus unsozialen Maßnahmen gar nicht erst zur Einführung kommen dürfen. Geschieht das überall, dann bleibt die Entscheidung praktisch gegenstandslos.

* * *

Störung des Burgfriedens

Eine eigenartige Betätigung des Burgfriedens leistet sich, so lesen wir in der „Baugewerkschaft" (Organ des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter) die Hauptleitung des Deutschen (sozialdemokratischen) Bauarbeiterverbandes. In dem kürzlich herausgekommenen Verbandskalender für das Jahr 1915 findet sich folgende erbärmliche Hetzerei, die in der gegenwärtigen Zeit um so abstoßender empfunden werden muß:

„Die christlichen Führer haben die Schandpolitik gutgeheißen und mitgemacht, die unter der Aera des schwarzblauen Blocks über uns hereinbrach. Der Steuerraub vom Jahre 1909, gegen den die Christenpresse erst so radikal vom Leder gezogen hatte, sah die Giesberts, Schiffer, Wiedeberg, Schirmer Arm in Arm mit den Kreth, Oldenburg, Heydebrand, Spahn, Praschma usw. Sie, die sozusagen Arbeitervertreter, stimmten für jene Steuergesetze, die der werktätigen Bevölkerung eine neue Riesenlast auferlegten. Sie, die Gewerkschaftler, die sonst mit hohen Tönen den „kulturellen Aufstieg" der arbeitenden Klassen forderten und sich im gewerkschaftlichen Tagesdienst abmühten, den Arbeitern einige Pfennige Lohnerhöhung zu verschaffen, stimmten zu, daß man ihnen Hunderte von Millionen aus den Taschen zog. Hatten sie vorher gelegentlich den Mund vollgenommen, und im Hinblick auf die preußische Wahlrechtsschmach gesagt, man müsse sich schämen, ein Preuße zu sein, so schwiegen sie nun in allen Sprachen. Als sich im Frühjahr 1910 nach der Veröffentlichung der lächerlichen Wahlreformvorlage die Arbeiterschaft zu Demonstrationen von nie zuvor erlebter Größe erhob, mußten die Christlichen den Mund halten, und wenn sie ihn auftaten, so geschah es nur, um diesen Kampf für die Gleichberechtigung der Arbeiterklasse zu begeifern. Man soll jeden christlichen Agitator, der hierüber hinweghüpfen will, beim Rockknopf fassen und ihn fragen: Warum tutet ihr das? Steht Rede, wenn ihr reine Sache habt."

In der Natur beginnt jetzt ein

neues Leben und Weben

hoffensfreudiges Zukunftssprossen,
Neues frisches Atmen und neuer frischer Mut.
Frisches Hoffnungsgefühl wächst auch in unseren Herzen.

Kollegen, die Zeit unserer Frühsaat ist gekommen.

Pflanzen wir den Gedanken der Organisation in die brachliegenden Seelen der unorganisierten Arbeitskollegen. Wie der Landsmann nicht Wetter und Sturm fürchtet bei seiner Arbeit, so auch wir nicht.

Wir alle kennen unser hohes Ziel.

Mit heiligem Pflichteifer und nimmermilder Tatkraft wollen wir die Frühjahrsagitation durchführen. Die Kollegen im Feld schauen auf unsere Tätigkeit.

Wir wollen unsere Arbeit gutmachen.

Wenn in christlichen Arbeiterblättern die leiseste Kritik an der Sozialdemokratie und ihrer jetzt größtenteils verleugneten Vergangenheit geübt wird, dann erhebt sich in der sozialdemokratischen Presse sofort ein geräuschvoller Protest, dann wird mit mehr oder minder deutlichem Appell an die militärische Zensur die Einhaltung des Burgfriedens gefordert. Der sozialdemokratische Bauarbeiterverband aber kennt in seiner Kritik weder Maß noch Ziel, dazu in einer Frage, über die heute selbst weite Kreise der Sozialdemokratie ganz anders denken, wie es in den vorstehenden Ausfällen dargestellt wird. Die christliche Arbeiterbewegung hat — im Gegensatz zur Sozialdemokratie — ungeachtet aller Schwierigkeiten den Staatsnotwendigkeiten Rechnung getragen; die christlichen Arbeiter haben im Interesse der Gesamtheit dem Staate die Mittel nicht versagt, die er zur Erhaltung und Stärkung seiner Wehrmacht notwendig hatte. Der Weltkrieg und seine Begleiterscheinungen haben den Beweis erbracht, daß die christlichen Arbeiter recht gehandelt, daß sie dem Vaterlande mit ihrer Stellungnahme einen bedeutsamen Dienst erwiesen haben. Heute wird dies von ehrlich denkenden Sozialdemokraten offenherzig anerkannt. Auch die, so schrieb der Sozialdemokrat Anton Fendrich nach dem Kriegsausbruch, welche gegen den „Militärismus manches scharfe Wort haben fallen lassen, danken jetzt heimlich Gott, daß im Reichstage auch gegen ihren Willen alles angenommen worden war. Denn wo wären wir sonst jetzt?" Wie nehmen sich diesem Selbstbekenntnis gegenüber die oberflächlichen Ausfälle des sozialdemokratischen Bauarbeiterverbandes in seinem Jahrbuch aus? Der Lehrmeister Krieg sollte mit solchen blöden Agitationsphrasen doch endlich aufgeräumt haben.

* * *

Unsere Pflicht

Das deutsche Volk ringt zu Wasser und zu Lande den Kampf um sein Dasein. Unser Heer steht in Waffen gegen die halbe Welt. Unsägliche Opfer werden von unsern Kriegern im blutigen Kampfe verlangt. Um ihnen den Siegespreis zu entreißen, will England das deutsche Volk durch Hunger niederringen. Die feige Waffe hebt sich gegen Weib und Kind.

Der Schlag soll wirkungslos sein, nicht mutlos soll man uns finden. Unsere Nahrungsversorgung ist gesichert, wenn die schwere Stunde uns bereit sieht zu vernünftiger Lebenshaltung und zur Preisgabe von Luxus und Verschwendung. Nicht Entbehrungen werden gefordert, sondern nur eine Lebensweise, die dem Ernst der Lage entspricht, und, weit entfernt die Gesundheit zu entschädigen, vielmehr eine Quelle körperlicher und sittlicher Kraft ist. Keiner darf hier versagen. Unser Herr soll an uns Mitkämpfer und Opferwillige finden, die in der Heimat und mit ihren schwachen Kräften mitringen um den Lorbeer des Sieges.

Die uns gestellte Aufgabe ist eine doppelte. Wir müssen die Nahrungsmittel wählen, die uns das eigene Land reichlich liefert, und wir müssen die Vergeudung vermeiden, die nun zu sehr bei uns eingerissen ist. Beides bedeutet eine Rückkehr zur einfachen Väterfitte.

1. Fleisch und Fische. Wo der Fleischgenuß in den letzten Jahren übermäßig gestiegen ist, führe man ihn auf ein bescheidenes Maß zurück. Wurst- und Fleischaufschnitt zum Frühstück können sehr wohl in Wegfall kommen, ebenso der jetzt durchweg zu reichliche Genuß von Fleisch zum Abendessen. Sogar der völlige Verzicht auf Fleisch an einzelnen Tagen schädigt die Gesundheit nicht. Das Fleisch kann durch andere Speisen sehr wohl ersetzt werden, vor allem durch Käse, Milch, saure Milch und gehaltvolle Mehlspeisen. Wenn man Fleisch ißt, soll man sorglich damit umgehen, Abfälle und Reste, die heute vielfach als wertlos weggeworfen werden, liefern gute Suppen und Saucen und andere Gerichte.

2. Fett. Der Genuß von Schmalz, Speck, Kunstbutter und anderem Fett, besonders auch von Butter und Rahm (Sahne), wird in einzelnen Landesteilen, wo man kein Brot ohne Fettaufstrich genießt, stark übertrieben. Ein zu reichlicher Fettgenuß ist gesundheitsschädlich, da er die Verdauung beschwert, außerdem ist das Fett ein unverhältnismäßig teures Nahrungsmittel. Der Verbrauch von Fett in der Küche läßt sich einmittel. Der Verbrauch von Fett in der Küche läßt sich ein- Stoffe ersetzen, besonders durch Obst, Obstmus, Marmelade. Die Fettreste soll man nicht verkommen lassen, man kann sie durch Ausbraten oder Reinigen (Durchkochen) wieder verwendbar machen.

3. Milch und Käse. Die Milch soll reichliche Verwendung finden. Auch saure Milch und Buttermilch sind ausgezeichnete Nahrungsmittel. Alle Arten der Milch lassen sich auch zu Suppen und Mehlspeisen verwenden. Hierzu eignet sich auch die abgerahmte Milch (Magermilch), deren Verwendung sich bei billigem Preise empfiehlt. Die mannigfachen aus der Milch hergestellten Käsesorten, besonders auch Quarkkäse, sind bekömmliche und nahrhafte Speisen. Milch und Käse sind ein vortrefflicher Ersatz für Fleisch und Eier.

4. Brot- und Mehlspeisen. Als tägliches Brot soll man die hauptsächlich aus Roggenmehl hergestellten Arten bevorzugen. Die Sitte vieler Landesteile, als Frühstück und Abendbrot Grützen, Mehlsuppen und andere Suppen, mit Zuköstlichkeiten zu genießen, verdient Nachahmung. Man bereite auch viele Mehlspeisen auf süddeutsche Art. Altes Brot ist ebenso nahrhaft wie frisches. Ausschließlicher Genuß frischen Gebäcks führt zur Brotvergeudung. Brotreste lassen vielfache Verwertung in der Küche zu. Man soll sie trocken aufbewahren, damit sie nicht verschimmeln und ungenießbar werden.

5. Kartoffeln. Die Kartoffel soll im Haushalt eine ausgedehnte Verwendung finden, denn sie läßt sich zu mannigfachen und wohlschmeckenden Speisen verarbeiten. Sie kann mit vielen Gemüsen, sowie auch mit Obst zusammengekocht werden. Man koche im allgemeinen Kartoffeln mit der Schale, denn durch das vorherige Schälen geht ungefähr ein Zehntel unnütz verloren. Erfordert die Zubereitung eines Kartoffelgerichtes das Schälen, so soll man sich des Sparmessers (Kartoffelschälers) bedienen.

6. Gemüse. Ein gut zubereitetes Gemüse ist ein wertvoller Bestandteil des Mittagessens. Das Gemüse ermöglicht viel Abwechslung in der Kost. Bei der Zubereitung spare man an Fett. Auch Gemüseabfälle verdienen eine sorgfältige Verwertung.

Aus dem Felde

Unser Kollege, Unteroffizier Sp. Düsseldorf, Ritter des Eisernen Kreuzes, sendet uns vom westlichen Kriegsschauplatz folgendes beachtenswerte Schreiben, welches die Verhältnisse an der bekannten heißumstrittenen Yserlinie treffend schildert:

Das Weihnachtsfest ist vorüber, einen solchen Weihnachten hat die Welt noch nicht gehabt. Aber wir Krieger sind doch liebevoll von unserer Heimat bedacht, jeder hatte seinen Baum, nur vermißte man die lieben Angehörigen und Freunde aus der Heimat. Aber über dieses alles kommt man schon hinweg, denn wir wissen, welche Aufgabe uns gestellt ist. Wir wollen so lange kämpfen, daß wir in den ersten hundert Jahren keinen Ueberfall mehr zu befürchten haben von seiten der feigen Briten und ihren Helfern. England muß niedergerungen werden, das ist unser aller Wunsch. Wir kämpfen hier an der Yserlinie, und da es mir augenblicklich die Zeit erlaubt, so will ich euch, liebe Kollegen, meine und meiner Kameraden Erlebnisse schildern. Wie ich schon früher erwähnte, bestand unser Regiment zum größten Teil aus Berliner Freiwilligen und Landwehrleuten. Unsere erste Aufgabe in Feindesland war, die aus Antwerpen geflüchtete Armee zu fassen. In Th..... konnten wir zuerst unsere Gewehre auf einen feindlichen Flieger abschießen, leider mit negativem Erfolg. Nach schnaufendiger Ruhe in Th..... wurde alarmiert. Feindliche Patrouillen wurden aus der Gegend B..... gemeldet. Nun marschierten wir los, alle zehn Minuten hatt! Unser Bataillon als Vortrupp. Meine Kompagnie marschierte noch geschlossen über die Chaussee, da flogen uns schon die blauen Bohnen um die Köpfe. Ein eigenartiges Gefühl beschlich einen jeden, einer sah den andern an. Aber die Befangenheit dauert nicht lange. Schwärmen, marsch, marsch! Links und rechts der Straße gingen wir vor. Das Dorf vor uns ist vom Feinde besetzt, es muß genommen werden, so lautet der Befehl. Sprungweise arbeiteten wir uns vor, mein Zug durch ein Gehölz. Vom Feinde war nichts zu sehen, aber desto mehr zu hören. Ein Gehöft nach dem andern wurde untersucht. Schließlich stellten wir fest, daß sich der Feind zurückgezogen und uns von der Chaussee aus mit mehreren Panzer-Automobilen mit Maschinengewehren zu schießen machte. Als wir versuchten, die Automobile zu umgehen, fuhren diese schleunigst ab. Nun hieß es sammeln, denn das Dorf war in unserem Besitz. Einen Toten, es war der erste in unserer Kompagnie hatten wir zu verzeichnen. Beim Sammeln bekamen wir die ersten Grüße der feindlichen Artillerie. Trotz der furchtbaren Kanonade hatten wir kaum Verluste. Bei eintretender Dunkelheit ließ das Feuer nach. Ein Rübenfeld bot sich uns als Lagerplatz. Stroh wurde herbeigeschafft, denn konnten wir uns mit dem Gewehr im Arme schlafen legen. Phantasievolle Träume vom ersten Gefecht schreckten manchen Krieger auf. Am anderen Morgen konnten wir die Tüchtigkeit unserer Artillerie kennen. Das Dorf C..... vor uns war besetzt, wurde aber von unserer Artillerie so beschossen, daß der Feind dasselbe schleunigst räumte. Am Abend marschierten wir dort ein, wir waren etwa 100 Meter in dieses Dorf hinein marschiert, da bekamen wir vom Kirchturm Maschinengewehrfeuer. Einige Schüsse unserer Artillerie, und die bis dahin verschont gebliebene Kirche war ein Trümmerhaufen. Am Ende des Dorfes in einem Rübenfelde gruben wir uns ein. Von nun an beginnt die blutige Geschichte unseres Regiments, besitzungsweise Kompagnie. Wir hatten uns eine Handbreit tief eingegraben, da sausten auch schon die Kugeln um unsere Köpfe. Teilweise wurde das Feuer von uns erwidert. So verharrten wir die ganze Nacht knieend hinter der Brustwehr liegend. Am frühen Morgen wurden wir durch ein kolossales Artilleriefeuer gezwungen, unsern Graben zu verlassen. Nun versuchten wir die feindliche Batterie zu nehmen. 100 Meter dort angekommen, wurden wir durch das Feuer unserer eigenen Artillerie zum Rückzug gezwungen, da dieselbe andauernd die feindliche Artillerie beschoß. Die Kompagnien sammelten sich, Schützengräben wurden ausgeworfen. Es wurde gemeldet, daß sich der Feind in starken Stellungen vor Dixmuiden verschanzt hatte. Nachmittags drei Uhr schritten wir zum ersten Sturm. Sprungweise ging es vor, über uns platzten Granaten und Schrappnells, links und rechts fallen die Kameraden. Mein Gewehr wurde durch einen Granatsplitter Gefechtsunbrauchbar gemacht, ich selbst blieb unverletzt. Mittlerweile hatten wir die ersten Gehöfte erreicht, da sahen wir, daß unser rechter Flügel zurückging. Auch bei uns war ein weiteres Vorgehen unmöglich, weil die feindlichen Maschinengewehre uns große Verluste beibrachten, denen wir auf die Dauer nicht widerstehen konnten. Wir zogen uns in Ordnung zurück. Jeder schließt sich der Kompagnie an, bei welcher er sich im Moment befindet. Die folgende Nacht standen wir in Erwartung des Feindes, in unseren alten Stellungen. Wir wurden aber nicht belästigt. Am frühen Morgen sammelte sich unser Bataillon an der zerschossenen Kirche in C..... Der Feldwebel, die Mutter der Kompagnie, stellte fest, wer fehlte. Unsere Verluste bestanden zum größten Teil aus Leichtverwundeten. Nun wurde der Anzug wieder in Ordnung gebracht, die Mahlzeit eingenommen. Dann gings wieder in den Schützengraben. Nachmittags arbeiteten wir uns ca. 100 Meter weiter vor, natürlich unter kolossalem Artilleriefeuer. Im größten Feuer wurde sich eingegraben. In der Nacht gingen wir nochmals zum Sturm. Schrecklich diese Nachtangriffe. Unsere Kompagnie hatte schon einen feindlichen Graben genommen, tiefschwarze Neger stellten sich uns gegenüber. Mann gegen Mann wurde gefochten, jammervoll die Rufe der Verwundeten.

7. Gestaltung der Mahlzeiten. Abwechslung in der Kost ist für die Gesundheit von größter Bedeutung, weil der Körper durch sie am ehesten die sämtlichen notwendigen Nährstoffe erhält und außerdem die Eßlust angeregt wird. Die Kriegszeit ist kein Hindernis, die Kost ebenso abwechslungsreich zu gestalten, wie bisher. Man muß nur die Möglichkeit verschiedenartiger Zubereitung der einzelnen Nahrungsmittel richtig ausnutzen.

Diese Ratschläge sollen wir beherzigen und uns danach richten. Mag im Anfang auch die Sache etwas unbequem vorkommen, was bedeutet das alles gegen das ungeheuer Große, das auf dem Spiele steht. Wo es die Existenz unseres deutschen Vaterlandes gilt, da sollte kein, aber auch kein Opfer gescheut werden. Doch was redet man da von Opfern? Diese kleinen Einschränkungen oder Umänderungen in den Speisen sind noch keine Opfer. Diese bringen unsere Kollegen in den Schützengräben. Von uns in der Heimat werden nur Kleinigkeiten gegenüber den Opfern verlangt, die unsere Kollegen im Felde leisten müssen. Wir wissen aber, daß diese Kleinigkeiten im ganzen Volke ein Großes ausmachen und daß die treue Erfüllung uns den endgültigen Sieg bringt. Denn alle Siege draußen nützen uns nichts, wenn im Lande selbst der Hunger an die Türe klopft. Seien wir sparsam! So helfen auch wir in der Heimat zum glücklichen Gelingen des Krieges mit.

Bekanntmachung des Vorstandes

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 14. Februar, der fällige Wochenbeitrag für die Zeit vom 14. Februar bis 20. Februar fällig.

Aus dem Verbandsgebiet

Geisweid (Sieg). Die Kriegsstürme hatten auch unsere Ortsgruppe nicht wenig mitgenommen, was daraus erklärlich war, daß fast alle unsere tüchtigen und eingearbeiteten Vorstandsmitglieder und Vertrauensleute des Königs Ruf Folge geleistet und zu den Fahnen geeilt waren. Die Sorge, der im Felde stehenden Verbandsfreunde, die in jahrelangem, zähen Ringen und mit aller Hingabe unsere Sache vertreten und gefördert haben, um die Aufrechterhaltung des Erfolges ihrer Mühewaltung ist darum zu verstehen. Nicht minder sprechen auch die hiesigen Verhältnisse eine dringend notwendige Sprache den Verband aufrecht zu erhalten. Rund 50 unserer Mitglieder stehen im Felde und die Zurückgebliebenen waren auf Grund des Wechsels ihres Arbeitsverhältnisses oder ihres Wohnortes nur schwer zu erreichen, so daß Wochen und Monate vergingen, ehe wir mit unserer Ortsgruppe wenigstens einigermaßen wieder ins alte Gleis kamen.

Doch nunmehr sind diese Schwierigkeiten überwunden. Der neuerstandene Vorstand und die Vertrauensmänner garantieren jetzt dafür, daß bei dem guten Willen unserer Mitglieder wieder neues Leben in unserer Ortsgruppe ersteht. Die Versammlungen sollen wieder pünktlich abgehalten, die Kassenverwaltung und die Abrechnung der Vertrauensmänner mit dem Kassierer soll wieder wie früher in ordnungsmäßiger Weise gehandhabt werden. Hoffentlich verstehen sich dann auch alle Mitglieder dazu, wöchentlich ihren Beitrag zu zahlen, ihr Verbandsorgan zu lesen und sich dieses nicht mehr wochenlang zusammen kommen zu lassen.

Eine welch große Begeisterung und Sorge für den Verband unsre Mitglieder im Felde, trotz der unmenschlichen Lage in der sie sich befinden, an den Tag legen, geht aus folgenden, an die Geschäftsstelle Siegen gerichteten Feldpostbriefen hervor. Aus dem Argonnenwald schreibt unser früherer Vorsitzender der Kollege Ernst B. u. a.: „Herzlichen Dank für die Zusendung des Verbandsorgans. Dies, neben euren Kriegsbriefen und Berichten zu lesen, ist uns wahrlich eine große Freude. Kannst du uns das Verbandsorgan nicht jede Woche schicken, alle 14 Tage das dauert uns zu lange. Wir würden dir dieses nach dem Kriege vergüten? Auch die andern Kollegen von Geisweid, Weidenau und von Siegen, die bei uns sind, schließen sich diesem Danke und Wunsche an. Siehe also zu, was sich machen läßt und grüße mir bitte all die Kameraden unserer Ortsgruppe, von denen hoffentlich keiner dem Verbande fahnenflüchtig geworden ist."

Unser langjähriger Kassierer, der Kollege Friedrich O., der stets seine Kasse „gut im Schuß" hatte, und mit uneigennütziger Hingabe an unserer Sache hing, schreibt u. a. vom flandrischen Kriegsschauplatz: „Beim Pferdebewegen, welches die letzte Zeit meine Tätigkeit war, gedenke ich so oft neben meinen Lieben daheim an unsere gute Sache im Verbande und an unsere Ortsgruppe in Geisweid. Wird sie den Schlag bestehen? Dein uns zugesandter allgemeiner Bericht und dein Schreiben gab mir wieder Mut, denn ich denke, daß die Unsern auch dabei sind. Eure kriegsfürsorgliche Tätigkeit ist ja eine gewaltige, hoffentlich sieht dieses auch die Arbeiterschaft ein, so daß wir nach dem Kriege einer besseren Zukunft im Verbande entgegensehen."

Nicht minder aufmunternde und beachtenswerte Zeilen schreibt der stets rührige Vertrauensmann der Kollege Rudolf H., ebenfalls aus dem Argonnenwald. „Das Paketchen vom Verbande habe ich dankend erhalten. Mehr gefreut habe ich mich jedoch über das beigelegte Flugblatt und über dein Rundschreiben, an die Kriegerkollegen. Ich ersehe, daß ihr eine Unmenge von Arbeiten zu erledigen und große Vorteile für alle Arbeiter und Krieger errungen habt. Auch ich möchte die Kollegen bitten, dem Verbande treu zu bleiben. Ihn helfen auszubauen und sich für ihn zu betätigen, in jeder sich bietenden Gelegenheit, damit noch größere Erfolge für den Verband und für die Arbeiterschaft erzielt werden können. Ich kann mich dem Inhalt des Flugblattes nur anschließen, daß diejenigen Kollegen, die zu Hause bleiben können — und wir gönnen dieses allen, — mit Freuden diesem nachkommen müßten. Wir würden es gerne tun, denn das schwerste und traurigste Handwerk ist und bleibt doch das Kriegerhandwerk. Deshalb nur mit frischem Mut an die Verbandsarbeit!"

Dieser oder ein ähnlicher gewerkschaftlich hochanzuschlagender Geist kommt noch aus so manchem Feldbrief unserer Braven im Kriege hervor, die wir leider nicht alle veröffentlichen können. Diese Probe genügt aber auch, um unsern Kollegen den Weg zu zeigen, wie sie in ständiger Beharrlichkeit, Opfer- und Ueberzeugungsgeist unsere Pflicht im Verbande zu erfüllen haben. Wir alle wollen tun, was in unsern Kräften steht, um für den Verband zu wirken! Wir alle wollen unsern heimkehrenden Kriegern frei ins Auge schauen können! Diesem Gelöbnis gab am Schluß unserer letzten Versammlung, wo wir einen Vortrag hörten über „Völkerkrieg und Arbeiterschaft", unser neuer Vorsitzender Ausdruck und liegt es nunmehr an allen Mitgliedern, dieses zur Tat werden zu lassen! Und dazu nach echter Siegerländer Art ein herzliche „Glück auf!"

Das Eiserne Kreuz

für ihre Tapferkeit vor dem Feinde wurde folgenden Verbands-Kollegen verliehen:

Peter Trifontaine, Aachen
Alois Lauter, Augsburg
Theodor Heisterbach, Benrath
L. Croka, Essen
Wilh. Brack, Essen
Wilhelm Simons, Geisweid
Alois Herzog, München
Schön, Obereichstädt

Kollege **J. Moermanns**, Kohlscheid
Ritter des Eisernen Kreuzes,
wurde wegen besonderer Tapferkeit mit dem Oldenburgischen Verdienstkreuz ausgezeichnet.

* * *

Bis jetzt haben sich 193 unserer Kollegen das Eiserne Kreuz und andere Ordensauszeichnungen erworben.

Wir beglückwünschen diese Tapferen und hoffen, daß sie gesund in unsere Reihen zurückkehren

Kiel. Seit Ausbruch des Krieges und weil weiter Arbeiter zum Kriegsdienst eingezogen worden sind, herrscht für uns Daheimgebliebene erhöhte Beschäftigung. Alltäglich sind Ueberstunden zu machen. Auch der Sonntag ist fast dem Wochentag gleich. Die Abhaltung einer Versammlung war deshalb bis jetzt für unsere Verwaltungsstelle schwierig. Um so erfreulicher war es, daß viele Kollegen sich frei gemacht hatten und zu der am 25. Januar stattgefundenen Mitgliederversammlung erschienen waren. Die Stimmung der Kollegenschaft war gut. Der Vorsitzende und Kassierer gaben den Jahres- und Kassenbericht bekannt. Einer Anregung der Zentrale folgend, wurde von einer Neuwahl des Vorstandes abgesehen. Die Vorstandsmitglieder waren denn auch bereit, ihr Aemter weiterzuführen und nur eine Ersatzwahl vorzunehmen, wenn ein Kollege zum Heeresdienst eingezogen wird. In seinem Vortrage ging Kollege Zillekens auch näher auf die gegebenen Berichte ein. Mitgliederversammlungen müssen als unentbehrliches Bindemittel unserer Bewegung und allen Hindernissen zum Trotz auch in Kriegszeit regelmäßig abgehalten werden. Und daß der Krieg nicht das Entschuldigungsmittel für alle unmöglichen Dinge ist, zeigt der gute Anfang des 1. Quartals im Vergleich zum 4. Quartal 1914. Dieser Fortschritt muß auch ferner anhalten, dann wird auch der Jahresabschluß in bezug auf die Mitgliederbewegung günstiger lauten als der des Jahres 1914. Auch der Opfergeist der Kollegen kann sich bessern. Viele haben es unterlassen, die 59 Beitragswochen zu kleben, also eine Woche nicht geklebt. Das muß von den Säumigen noch nachgeholt werden. Desgleichen muß mehr Opfersinn gezeigt werden in der Entnahme der Kriegsfreimarken. Wenn auch auf den Werken 3—5 Prozent vom Lohn für die allgemeine Kriegsfürsorge in Abzug kommen, so hat sich doch bei vielen eine Verdienststeigerung eingestellt, die es ermöglicht, pro Woche eine Kriegsfreimarke zu kleben. Die vorgetragenen Zahlen über die finanzielle Inanspruchnahme unseres Verbandes seit Ausbruch des Krieges rechtfertigen das erhöhte Opfer in hohem Maße im Interesse unserer finanziellen Kraft. Die Diskussion war sehr ergiebig. Wird der darin zum Ausdruck gebrachte Wille in die Tat umgesetzt, so geht es auch in Kiel vorwärts. Diesem Ziel muß jedes Mitglied seine Kraft leihen.

* * *

Lübeck. Unsere in der Kriegszeit abgehaltenen Mitgliederversammlungen waren bisher nicht gut besucht. Auch die am 27. Januar stattgefundene Mitgliederversammlung hätte noch besser besucht sein können. Da sich der allgemeine Geschäftsgang nun gebessert hat gegenüber den ersten Kriegsmonaten muß auch jeder Kollege wieder tätigen Anteil an unserer Gewerkschaftsarbeit nehmen. Der Jahresbericht zeigte erfreulicherweise eine gute Aufwärtsbewegung der Verwaltungsstelle hierselbst. Mit Recht erkannten aber Vorstand und Mitglieder an, daß in punkto Agitation und Opfersinn mehr im 4. Quartal hätte geschehen müssen. Mögen unsere Lübecker Kollegen bedenken daß Stillstand Rückgang bedeutet. Das Bestreben aber muß sein, nicht nur Mitgliederstand und Finanzen in dieser Kriegszeit zu erhalten, sondern zu stärken. Der Krieg hat bei manchen Menschen seine mahnende Stimme geltend gemacht. Diese müssen wir für unsere Ideen zu erwerben suchen. Auch der Opfergeist hat mit mächtigen Schwingen sich zum deutschen Volk gesenkt. Da darf die Lübecker Kollegenschaft nicht zurückbleiben. Der Beschluß, allwöchentlich eine Kriegsfreimarke zu kleben gilt für alle Mitglieder. An den von Kollegen Zillekens gehaltenen Vortrag: „Sechs Kriegsmonate und der gegenwärtige Stand des deutschen Wirtschaftslebens" schloß sich eine lebhafte Diskussion. Manche guten Mahnungen und Anregungen wurden gegeben, die die Kollegen zur vermehrten Tätigkeit und Opfergeist anfeuerten. Einige von im Felde stehenden Kollegen eingetroffene Schreiben wurde bekannt gegeben. Das Schlußwort des Referenten faßte alles Gute zusammen und apellierte zu weiterer Mitarbeit im Dienste unserer Interessen und zur Stärkung unseres Verbandes.

* * *

Lüdenscheid-Schalksmühle. Durch den Kriegsausbruch ist auch die Verwaltungsstelle Lüdenscheid-Schalksmühle sehr betroffen. Nicht nur, daß eine erhebliche Anzahl unserer Mitglieder hinaus gezogen sind, um für das Vaterland zu kämpfen, nein, es mußten auch viele draußen anderweitige Beschäftigung annehmen, weil hier keine mehr zu finden war. Herrschte doch zu Beginn des Krieges hier ein großes Durcheinander. Von Tag zu Tag stieg die Arbeitslosenziffer und mit einem gewissen Grausen sah man der weiteren Entwicklung entgegen. In Schalksmühle wurden fast sämtliche Kollegen am Tage der Mobilmachung entlassen, mehr wie ein Drittel mußte abwandern. Doch verhältnismäßig schnell hat sich die Situation geändert. Schon nach wenigen Wochen war anstatt Arbeitsmangel, Bedarf an Arbeitskräften eingetreten. Anerkannt soll dabei die Tätigkeit der Kommunen werden. Zum Teil haben sie darauf hingewirkt, daß statt Ueberstunden auf den flott beschäftigten Werken einzulegen, mehr Leute eingestellt wurden. Soweit die Arbeitsräume nicht ausreichten, wurde die dreifache Wechselschicht eingelegt. Anderseits sind sofort Notstandsarbeiten in Angriff genommen und wo ungenügende Löhne gezahlt wurden, hat man den gemachten Eingaben gegenüber Verständnis entgegen gebracht. Daß man in manchen Betrieben, und vornehmlich dort wo die Organisation schwach war, viel geklagt wurde über schikanöse Behandlung, ungenügende Entlöhnung usw., ist nicht weiter verwunderlich. Gar manche Leute haben eben während des Krie-

---

Ich will einen Bretterzaun überklettern, da erblicke ich zwei der schwarzen Hallunken, ein Schuß und ein Feind weniger, der andere ergriff die Flucht. Nun suchte ich nach Verbindung mit meinen Kameraden. Ueberall Tote und Verwundete. Dort liegt mein Kompagnieführer schwer verwundet auf einem Misthaufen. Unmittelbar daneben der Zugführer. Neue Kolonnen wurden uns entgegengeworfen. Rasendes Maschinengewehrfeuer zwang uns abermals zum Rückzug. So gern hätten wir unsere schwerverwundeten Kameraden mitgenommen, aber leider war dieses infolge des kolossalen Feuers unmöglich. Alle Einzelheiten dieses Nachtkampfes zu schildern, würde zu weit führen.

Ich wurde, es war an meinem Geburtstage, zum Unteroffizier befördert. Noch in derselben Nacht versuchten wir durch Schleifpatrouillen unseren Kompagnieführer zu holen, aber dieses ist uns nicht mehr gelungen. Wie wir heute wissen, ist er mit anderen Schwerverwundeten in französischer Gefangenschaft. Nun lagen wir längere Zeit ohne weitere Angriffe im Schützengraben. Die Belästigung erfolgte des Abends. Die Nacht benutzten wir zum Ausheben von Laufgräben. Pioniere waren uns dabei behilflich. In einer Nacht hatten wir uns wieder 150 Meter vorgearbeitet. Da wurden wir von anderen Regimentern abgelöst. Wir kommen in Ruhe, heißt es. Wir waren ja auch der Ruhe bald bedürftig. Aber wieder standen uns neue Aufgaben bevor. Bei B..... südlich N..... wurde hartnäckig der Uebergang der Yser bestritten. Die Gräber mit den kleinen Holzkreuzchen und die schwimmenden Leichen zeugten schon von hier früher stattgefundenen Kämpfen. Ueberall Verwüstung, zerschossene Häuser und die Luft war verpestet von den hunderten herumliegenden Tierleichen. Die Brücke über den Yserkanal war schon in unserem Besitz. Jenseits der Yser, hinter den Dämmen stellte sich unser Regiment auf. Sprungweise gingen wir dann in dünnen Linien vor, bis wir einen verlassenen, französischen Schützengraben erreicht hatten. Große Verluste hatten wir nicht, nur unser Major, ein alter Afrikakrieger und sehr tapferer Soldat mußte hier sein Leben lassen. Die folgende Nacht gingen wir wieder vor. 200 Meter vor der feindlichen Stellung gruben wir uns ein. Trotz der mondhellen Nacht wurden wir nicht bemerkt. Das war verdächtig! Meine persönliche Vermutung, die Hallunken würden uns hier unter Wasser setzen, traf zu. Nämlich kreuz und quer waren Wassergräben gefüllt bis obenan. In der darauffolgenden Nacht mußten wir uns schleunigst retour ziehen, denn der Feind hatte die Dämme des Yserkanals durchstochen und so das ganze Gebiet überschwemmt. Am 1. November zogen wir uns in unsere alte Stellung vor D..... zurück. Eine Nacht hatten wir Ruhe, dann kam der Befehl „der Feind ist erschüttert, Mangel an Munition und Verpflegung." Mittags 1 Uhr sollte abermals D..... gestürmt werden. Als um diese Zeit der Befehl kam, fertigmachen zum Sturm, sah ich feste Entschlossenheit in den Gesichtszügen meiner Kameraden. Mit aufgepflanztem Seitengewehr sprangen wir aus unserer Stellung. Hell blitzten die Bajonetts von der Mittagssonne bestrahlt. Scherze wurden von unsern Freiwilligen noch gemacht. Der Gedanke weilte aber auch bei den Lieben der Heimat. Seh ich euch wieder? das war die stumme Frage. Heulend sausten die Granaten schwersten Kalibers über uns weg. Pioniere mit Handgranaten und Minenwerfer bringen den Feind in Verwirrung. Schon wankt er an einzelnen Stellen. Aber noch knattert uns das feindliche Maschinengewehrfeuer entgegen. Ein Flankenangriff und auch diese sind genommen. Fluchtartig strömt die ganze Linie des Feindes zurück. Viele Gefangene wurden gemacht und fünfzehn Maschinengewehre wurden erbeutet. Grauenhaft sieht das Schlachtfeld aus. Die feindlichen Schützengräben voll von Leichen und Verwundeten. Leider bekamen wir auch hier wieder unsere gefallenen Kameraden vom ersten Sturm zu Gesicht. Dieselben konnten bis zum heutigen Tage nicht beerdigt werden, da sie sich im Schußfeld befanden. Erbitterte Kämpfe fanden noch in den Straßen von D..... statt. D....., eine Stadt von 14000 Einwohnern, ganz zerschossen durch die lange Belagerung, gleicht einem gewaltigen Trümmerhaufen. Mühsam konnten wir in diesem Schutthaufen nur weiter kommen. Jeder Winkel wurde untersucht. Aus Tonnenkellern usw. holten wir noch nachträglich die Gefangenen raus. Am Abend hatten wir D..... vollständig in unserem Besitz. Das waren meine Erlebnisse bis zum 1. November 1914.

Nun liebe Kollegen, so mannhaft wie wir hier draußen in Sturm und Regen im heftigsten Feuer dem Tod ins Auge schauen, so hoffen wir, daß auch ihr daheim das eure tut. Unsere gewerkschaftliche Erziehung hat uns zu Kämpfern gemacht, die den Gefahren des Krieges furchtlos gegenüberstehen. Als echte Gewerkschaftler haben wir stets im Kampfe gelebt. Aufrichtig und nicht feige haben wir unsere gemachten Forderungen vordem vertreten. Ihr müßt alles daran setzen, um die in unseren Verband gerissenen Lücken wieder auszufüllen. Bringt auch ihr Opfer im Dienste des Vaterlandes nach eurem Können. Ein jeder auf seinem Posten.

Hoch der christliche Metallarbeiter-Verband!

ges einsehen müssen, daß sie die größte Torheit begingen, als sie sich nicht früher der Gewerkschaft anschlossen. Besonders dürften das ja auch die Arbeiter von Halver erfahren haben. Möge der Krieg ihnen ein Lehrmeister sein. Sehr verblüfft waren viele Arbeiter in Schalksmühle als mit Kriegsausbruch auch die Entlassung folgte. Und nicht nur das, während manche Firmen nach jeder Richtung hin sich bemühten, für die Arbeiter durch Weiterversicherung und dergleichen zu sorgen, geschah für die betreffenden Arbeiter gar nichts. Wir können hier oben mit Recht sagen, wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, um die Notwendigkeit der Organisation zu erweisen, dann ist dieser während des Krieges voll erbracht worden.

Damit soll nun nicht gesagt werden, als ob alle unsere Mitglieder sofort den Ernst der Lage erkannt hätten. Nein, wir müssen leider die beschämende Tatsache berichten, daß auch einige Kollegen den traurigen Mut gefunden haben, im Laufe der letzten Monate ihren Austritt zu erklären oder reden wir in der jetzt üblichen Sprache, sie sind „fahnenflüchtig" geworden. Der eine hat geglaubt, in seiner „Weisheit", daß mit dem Kriege auch die Verbandstätigkeit ihr Ende gefunden hätte. Und einige hat es auch gegeben, die auf dem Standpunkt standen, daß die Verbandsgelder nur dafür gesammelt wurden, um ihnen eine möglichst hohe Unterstützung zu zahlen. Ein Teil der Kollegen ist inzwischen wieder zurückgekehrt, andere hingegen noch nicht. Werden sie bald folgen? Wir hoffen es. Denn es wäre doch beschämend für diese Kollegen, wenn sie nach Beendigung dieses gewaltigen Ringens eingestehen müßten: **wir haben die Zeit verkannt, als andere schwere Opfer brachten, sind wir wie Hasenherzen davongelaufen.** Auf einige Mannen verzichten wir indes. **Daß sind solche Naturen, die erst dem Verbande die Groschen abholten während ihrer Arbeitslosigkeit, und dann ihren Austritt erklärten, bezw. die weitere Beitragszahlung ablehnten. Solche Kollegen gehören wirklich an den Pranger!**

Heute ist die Lage in unserem Gebiet verhältnismäßig günstig. Es herrscht allenthalben flotte Beschäftigung. Die Aluminiumfabriken können Tag und Nacht arbeiten ähnlich die Schmiedereien und andere Betriebe. Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß infolge des Mangels an männlichen Arbeitskräften **zahlreiche weibliche Arbeitskräfte in der Fabrik angefangen haben.** Es erwächst uns da die wichtige Aufgabe, auch die Organisierung der Arbeiterinnen energischer wie bislang zu betreiben. In Lüdenscheid und Schalksmühle ist ja der Anfang gemacht. Nun bedarf es aber der Mitwirkung der gesamten Kollegschaft um auch unsere Arbeiterinnen für die Gewerkschaft zu interessieren. Es ist kaum daran zu denken, daß nach dem Kriege die jetzt eingestellten Frauen wieder aus dem neuen Beruf ausscheiden. Wir müssen mit ihnen rechnen. Je mehr da das Band der Solidarität die männliche und weibliche Arbeiterschaft umschlingt, so besser für beide Teile. Unser Verband kann sich rühmen im hiesigen Bezirk manchen Vorteil für die Arbeiterinnen errungen zu haben. Sorgen wir dafür, daß deshalb auch die Zahl der weiblichen Mitglieder in unserer Verwaltung stärker wird.

Der christliche Metallarbeiterverband hat trotz der großen Schwierigkeiten hier Fuß fassen können und die Zurückgebliebenen werden das ihren im Felde weilenden Kollegen gegebene Versprechen einlösen: den Verband schützen wir und wenn Ihr zurückkehrt, so wollen wir stolz erklären, daß wir in der Heimat unsere Pflicht getan haben.

Kollegen des Lüdenscheid-Schalksmühler Gebiets! Mannhaft und entschieden wie es Märker Art ist, wollen wir in diesen schweren Zeiten voranstreben, jeder Schwierigkeit trotzen. Wir wollen das Bestehende verteidigen und festhalten und alles tun, um weitere Anhänger zu gewinnen.

* * *

Osnabrück. Unsere Hauptversammlung, am Sonntag den 24. Januar erfreute sich eines guten Besuches. Besonders ist hervor zu heben, daß keine Sektion ohne Vertretung war. Besonders stark rückten unsere Kollegen von Lengerich an. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde des Geburtstags unseres Helden- und Friedenskaisers gedacht. Nach einigen treffenden Worten und dem Hoch auf unsern Herrscher erstattete Kollege Hiemisch den Bericht über das letzte Vierteljahr. Daran anschließend den Jahresbericht. Es war daraus zu entnehmen, daß der Krieg schon manche Lücken in unsere Reihen gerissen hat. 5 Kollegen sind gefallen, 8 Kollegen haben sich das Eiserne Kreuz errungen. 2 Kollegen befinden sich in französischer Gefangenschaft. Bisher sind 176 Kollegen als Feldzugsteilnehmer, vorübergehend aus unsern Reihen geschieden. Viele bewährte Vorstandsmitglieder und Vertrauensleute zogen mit hinaus. Nehmen wir die Briefe und Karten als Maßstab künftiger Gewerkschaftsarbeit, so können wir hoffnungsfreudig in die Zukunft blicken.

Der Marktumsatz mußte etwas besser ausfallen. Nehmen wir uns die Sektionen Melle und Lengerich zum Muster. 13 Markenverkauf pro Mitglied war das Ergebnis dieser beiden Gruppen. Lengerich hat auch diesmal wieder für den Kriegsfonds gut gesammelt. Im ganzen konnten wir 132,10 Mark für den Kriegsfonds an die Hauptkasse abführen. Zu bedauern ist es, daß einige Kollegen fahnenflüchtig wurden, da es keine Krankenunterstützung gebe. Diese Kollegen haben von der Mannestreue unserer Krieger nichts gelernt. Aber auch diese Verluste sollen wettgemacht werden können, wenn mehr Mitarbeiter bei der Agitation vorhanden gewesen wären. Andere für sich arbeiten lassen, ist keine Ruhmestat.

Sämtliche Vertrauensleute und Sektionen müßten sich ferner bemühen, bis zum 10. jeden Monats mit dem Kassierer abzurechnen. Es geht alles, wenn nur ein bißchen Energie entwickelt wird. Wir haben bei dieser pünktlichen Abrechnung Vorteile. Die Erträgnisse der Mehrzinsen erhöht unsere Schlagfertigkeit. Wir ersuchen alle Kollegen nunmehr die Beschlüsse der Dortmunder Generalversammlung zur praktischen Durchführung zu bringen. Osnabrück muß mit Stolz auf die nächsten Verbandsgeneralversammlung berichten können: **Alles ausgeführt.** Gewünscht wird von Kassenprüfern etwas weite Beschränkung in den Sektionsausgaben. Da die Kassenprüfer alles in Ordnung befunden hatten, erfolgte einstimmige Entlastung. Aus den verschiedenen Gruppenberichten war zu entnehmen, daß sich tapfer gewehrt werden muß, um Verschlechterungen zu verhüten. Der Vertreter in Melle sagte: „Ohne den christlichen Metallarbeiterverband sehe es traurig um die Interessenvertretung der Arbeiterschaft aus.

Nach den Berichterstattungen wurde der Vorstand gewählt. Nach diesem Punkt ergriff, lebhaft begrüßt unser Verbandsvorsitzender Kollege Wieber das Wort zu seinem Vortrag: „Der gegenwärtige Krieg und unsere Aufgaben." Für alle war es ein Hochgenuß, Zuhörer bei diesen tiefen und gehaltvollen Ausführungen zu sein. Hoffentlich beherzigen alle Kollegen die treffenden Ausführungen unseres Verbandsvorsitzenden, dann wird es überall gut vorwärts gehen. Der Versammlungsleiter führte in seinem Schlußwort aus: Vaterland und Organisation müssen die beiden Pole sein, um das sich das Leben des Arbeiters drehen soll. Pflegen wir echte deutschnationale Gesinnung. Streben wir ohne Ermüdung nach geistigen, idealen und nationalen Gütern. Gott will keine Knechte auch nicht im Wirtschaftsleben. Deshalb heißt es jetzt Ausharren, Ausdauer und Beständigkeit zu üben. Deshalb hinein in den Verband. Niemand ist überflüssig. Bleibt jederzeit ganze und beherzte Männer. Alle wollen wir arbeiten für unser Ziel, für den christlichen Metallarbeiterverband.

W

1914

Den Heldentod

im Kampfe für das Vaterland starben

folgende Kollegen:

Georg Erras, Amberg
J. Meixelsberger, Amberg
Fritz Hagemann, Bielefeld
Joseph Simon, Duisburg
Paul Riesopp, Düsseldorf
Mathias Thissen, Düsseldorf
Karl Serve, Ehrenfeld
Wilhelm Abbing, Essen
Alfred Tolksdorf, Essen
Klemens Birkemeier, Gütersloh
Theodor Keuler, Hagen
Franz Becking, Hagen
H. Werthenbach, Imgarteichen
Franz Becker, Listernohl
Alfred Wörner, Mannheim
Th. Reuschenbach, Mülheim-Rhein
Jos. Helmschmid, Obereichstädt
Joseph Krug, Rheinberg
Heinrich Köhler, Werdohl
Johannes Klocke, Werdohl
Leonhard Molz, Würselen

Durch den Krieg sind uns bis jetzt 466 wackere Kollegen entrissen worden.

Das Andenken dieser Kollegen wird im christl. Metallarbeiterverband stets in Ehren gehalten.

Sie mögen ruhen in Frieden.

Briefkasten

Das Jahrbuch der christlichen Gewerkschaften, das in großer Zahl von den meisten Verwaltungsstellen schon seit längerer Zeit bestellt ist, konnte bisher noch nicht zugestellt werden, da jedenfalls infolge verzögerter Fertigstellung an die Hauptverwaltung noch nichts geliefert ist. Auch bei Absendung dieser Nummer war noch kein Exemplar eingetroffen. Die Bestellungen werden aber nach Eingang der Sendung sofort erledigt werden.

Versammlungs-Kalender

Kollegen und Kolleginnen!

Versäumt ohne Grund keine Versammlung!

Sonntag, den 14. Februar.

Danzig. Morgens 11½ Uhr Jugendabteilung im St. Josephshaus, Danzig.

Duisburg-Hochfeld. Vormittags 11 Uhr bei Baltmann, Eigenstr. Generalversammlung.

Ehingen. Abends 5 Uhr im Hüttenheim.

Hamm (Ortsverwaltung). Nachmittags 3 Uhr im Lokale Drees, Wilhelmstraße, Generalversammlung. Erscheinen ist Ehrenpflicht.

Drees-Tiefenbach. Abends 6 Uhr.

Düsseldorf-Eller. Vormittags 11 Uhr bei Hasselvelt, Gumberstraße 120.

Düsseldorf-Rath und Unterrath. Vormittags 11 Uhr bei Hilden, Oberratherstraße 53.

Essen-Altendorf. Abends 7 Uhr Generalversammlung bei Trippe, Altendorferstraße 299.

Essen-Rüttenscheid. Abends 7 Uhr bei Bremmekamp, Ecke Pestlinen- und Emmastraße.

Essen-Borbeck. Nachmittags 3½ Uhr bei Trogemann.

Essen. Sämtliche Branchen des Kleingewerbes. Morgens 11 Uhr im Lokale Spahn, Steelerstraße 24.

Grevenbroich. Nachmittags 4 Uhr bei Bieneseld, Rheydterstr.

Imgarteichen. Vormittags 11 Uhr.

Lüdenscheid-Schalksmühle. Nachmittags 5 Uhr, bei Kürbi, Kölnerstraße. Frauen sind hierzu eingeladen.

Neuß. Nachmittags ½4 Uhr.

Mittwoch, den 17. Februar.

Neuß. Nachmittags 4 Uhr im Lokale Havels „Zum Amtsgericht", Breitestraße. Wichtige Versammlung der Frauen unserer Mitglieder, sowie sämtlicher Frauen der Kriegsteilnehmer.

Donnerstag, den 18. Februar.

Düsseldorf. Nachmittags 5 Uhr im Paulushaus, wichtige Frauenversammlung. Vortrags-Fortsetzung von Fräulein Huisgen, Hauswirtschaftslehrerin. Erscheinen sämtlicher Frauen willkommen.

Samstag, den 20. Februar.

Hilden. Abends 8½ Uhr im katholischen Gesellenhaus, Kirchhofsstraße.

Ratingen. Abends 8½ Uhr im Lokale Kürten, Bechemerstr.

Sonntag, den 21. Februar.

Duisburg (Verwaltungsstelle). Die Jahres-Generalversammlung unserer Verwaltungsstelle findet am Sonntag, den 21. Februar, nachmittags 4 Uhr im kath. Gesellenhaus in Duisburg, Josephsplatz, statt. Unser Verbandsvorsitzender, Kollege Wieber und unser Bezirksleiter, Kollege Hirtsiefer, Essen, haben ihr Erscheinen zugesagt.

Düsseldorf-Flingern. Vormittags 11 Uhr bei Schmalbauch, Birkenstraße 46.

Düsseldorf-Gerresheim. Vormittags 11 Uhr im „roten Hahn", Gräulingerstraße 18.

Düsseldorf-Derendorf. Nachmittags 5 Uhr bei Paatz, Annastraße 53.

Essen-Segeroth. Abends 7 Uhr bei Langenberg, Freistadtstr.

Essen-Frohnhausen. Abends 7 Uhr bei Pottgießer.

Essen-Bergeborbeck. Abends 7 Uhr bei Knepper, Hochstr.

Essen-Jugendkasse. Abends 6 Uhr mit Lichtbildervortrag im Gesellenhaus E.-West.

Hagen i. W. Vormittags ½11 Uhr im „Wilhelmshof", Bahnhofstraße 19: außerordentliche Generalversammlung. Auch die Frauen, besonders der im Felde stehenden Mitglieder sind herzlich eingeladen.

Neuß. Nachmittags 5 Uhr im Lokale Hövels „zum Amtsgericht", Breitestraße.

Der
Kriegs-Atlas
als
Feldpostbrief
ist jedem im Felde Stehenden willkommen. Der Atlas enthält 10 Kriegskarten über sämtliche Kriegsschauplätze der Erde in - elegantem Ganzleinenband. -
Gegen Zahlung von Mk. 1.60 senden wir ihn an jede uns - aufgegebene Adresse. -
Echo vom Niederrhein
Duisburg, Musteldstraße 15.

Ganz vorzüglich
und speziell für kurze Pfeifen sind die berühmten Sorten
Knirps-Krüll Nr. 25 ½ Pfd. 25 Nr. 30 ½ Pfd. 30 ₰
Ueberall käuflich!
Oldenkott — Rees am Rhein.

Junger Rohrleger
18—20 Jahre (Verbandsmitglied) sofort gesucht bei
Göte, Spenglerei, Augsburg, Pfärrle 88/89/0.
Lohn 47—53 Pfennig.

Arbeiter aller Berufe : der Eisenindustrie : und ungelernte Arbeiter
finden lohnende Beschäftigung in Mülheim-Ruhr und Oberhausen. Zureisende wollen sich vormittags auf unserem Verbandsbüro melden.
Mülheim-Styrum, Marienplatz 4.

Dreher und ältere Schlosser
die an der Bank arbeiten können, bei gutem Lohn nach Gelsenkirchen gesucht. Zu melden beim Kollegen **Klumpe, Gelsenkirchen, Bohwinkelstraße 78.**

Verlag: Franz Wieber. Druck: „Echo vom Niederrhein" G. m. b. H. Verantwortlicher Redakteur: J. B. G. Wieber, sämtlich in Duisburg